

Große „Ebay-Night“ zugunsten der „Marienhütte“ Kirche geht neue Wege

In Zeiten knapper Kassen und sinkender Steuereinnahmen zeigt sich die evangelische Kirche auch in Heidelberg einfallreich und geht neue Wege: In einer Internet-Auktion bei „Ebay“ kam Ende Mai unter den Hammer, was wohlthätige Bürger der Heiliggeist-Gemeinde gespendet haben. Der Erlös von 5000 Euro wird jetzt der „Marienhütte“ zugute kommen: Das Haus oberhalb vom Heidelberger Schloß gehört der Kirche seit 1924 und bietet Kindern zwischen 6 und 11 Jahren die Möglichkeit, sich vom Trubel der Stadt zu erholen. Doch der Zahn der Zeit hat am Gebäude genagt und die Marienhütte muß dringend saniert werden. 380 000 Euro kostet die Frischzellenkur, 220 000 Euro kommen von der Stadt. Den Rest muß die Gemeinde schultern. Und so kam der Ältestenrat auf die Ebay-Idee.

Dekan Dr. Steffen Bauer bat seine Schäflein, in Speichern und Kellern nach Dingen zu forschen, die man entbehren und der Kirche zur Versteigerung spenden könnte. „Das Echo war überwältigend“, freute sich der Heiliggeist-Pfarrer vor der Versteigerung: Über 2000 Gegenstände trugen die Gemeindeglieder in das Schmitthenerhaus in der Heidelberger Altstadt. „Es waren sehr viele gute Sachen dabei“, so Bauer, dem die große Re-



Dekan Dr. Steffen Bauer und Roswitha Schneider zeigen, was bei der Ebay-Night unter den Hammer kam: Zum Beispiel das HSV-Trikot von Landesbischof Dr. Ulrich Fischer. Foto: Rothe

sonanz auch allerhand Arbeit bereitet hat: Zusammen mit tätigen Helfern mußte der Pfarrer Nachtschichten einlegen und das große Angebot sortieren, fotografieren und katalogisieren. Schließlich galt es noch, all die Artikel auf die Internetseite von Ebay zu stellen.

Unter dem Mitgliedsnamen „Marienhütte“ fanden sich dort schließlich aber „nur“ 406 Gebote, denn „wir konnten gar nicht alles in die Online-Auktion aufnehmen“, so Bauer. Was nicht versteigert wurde, soll jetzt auf dem Flohmarkt beim Gemeindefest am 22. Juni an

den Mann gebracht werden. Auch hier geht der Erlös dann freilich auf das Konto zur Sanierung der Marienhütte. Erst einmal aber fieberten der Dekan und seine vielen ehrenamtlichen Helfer dem vergangenen Samstag entgegen. Da nämlich stieg im Schmitthenerhaus die große „Ebay-Night“: Zwischen 19.30 Uhr und Mitternacht fiel der virtuelle Hammer für die Marienhütte-Artikel. Wie in den letzten Minuten die Gebote eingingen, wie die Interessenten im Internet um die 406 Posts kämpften, konnten die Besucher im Gemeindehaus auf

der großen Leinwand verfolgen. Begleitet von Klaviermusik durften sie alle die Daumen halten, daß möglichst viel in die Sanierungskasse fließen würde. Wer den Weg in die Heidelberger Altstadt nicht scheute, wurde mit einer zweiten Versteigerung belohnt: Ein paar besondere Leckerbissen kamen hier direkt unter den Hammer. So zum Beispiel ein T-Shirt, das Landesbischof und Fußballfan Dr. Ulrich Fischer beigegeben hatte. Zum Amtsantritt bekam er seinerzeit ein originales HSV-Trikot. Das trägt neben der Nummer 1 den Namen des Bischofs.

Aber auch die weniger prominenten Spenden konnten sich sehen lassen: Jede Menge Langspielplatten und Bücher waren im Angebot, Kitsch und Kunst, Nützliches und Nippes. Sogar ein Damen-Fahrrad war dabei, ein Hummel-Püppchen, ein Lego-Zug oder ein Telefonkuchen Tee-Service in Elefantenform, 6 Untersätze aus Kork mit Heidelberg-Motiven, 742 Ersttagsbriefe aus Österreich oder die Espressomaschine „Diabolo“ warteten auf Gebote für den guten Zweck. Selbst das wenig klerikale Buch „Die erotische Freiheit“ wurde dabei nicht aussortiert. Wer auch nach der Auktion die Kirche im Internet besuchen will, findet sie unter www.ekihd.de. **the**

Moskau klärt den Fall Bernsteinzimmer auf Essen Sie gerne Sowjetski?



Das Stadtwappen von Sowjetsk mit dem zerbrochenen Schwert Foto: Lew Kuzmin

Sie schätzen Sowjetski nicht, wissen gar nicht, was das ist? Dabei finden Sie Tilsiter Käse – um den handelt es sich – an jeder Käsetheke. Das ca. 600 Jahre alte Tilsit trägt seit dem 7. November 1946 den „hübschen“ Namen „Sowjetski“ (kleine Sowjetstadt), und dort wird auch Tilsiter Käse weiter hergestellt, nur eben folgerichtig als „Sowjetski“. Folgerichtig?

Im Stadtwappen von Sowjetsk soll ein zerbrochenes Schwert auf den Frieden von Tilsit von 1807 hinweisen, vor dessen Abschluß es zu der vielzitierten Begegnung der Königin Luise von Preußen mit Napoleon gekommen war. Niemand ist – trotz dieses Wappens – je auf die absurde Idee gekommen, vom „Sowjetsker Frieden“ zu sprechen; die Stadt heute immer noch so zu benennen, ist kaum mehr nachvollziehbar.

Wie konnte es überhaupt dazu kommen? Nach Flucht und Vertreibung der gesamten angestammten Bevölkerung wurde der menschenleere russische Teil Ostpreußens von Stalin durch Zwangsumsiedlungen aus vielen Gebieten der Sowjetunion wieder bevölkert. Diese Menschen hatten überhaupt keinen Bezug zu dem Land, das ihnen zugewiesen worden war. Die Zeichen der untergegangenen Kultur, Kirchen und Baudenkmäler, die ihnen schmerzlich vor Augen führten, daß

sie eben nicht zu Hause waren, wurden zu großen Teilen zerstört. Für diese Menschen war es wohl leichter erträglich, in einem geschichtslosen Sowjetsk im Oblast Kaliningrad zu leben als in Tilsit bei Königsberg in Ostpreußen.

Inzwischen aber leben dort die Kinder und Kindeskinde der ursprünglichen Umsiedler, und deren Interesse an der Historie der Städte, in denen sie wohnen, wächst beständig. Vielfach wurde der Ruf der Bevölkerung laut, Kaliningrad wieder Königsberg und Sowjetsk wieder Tilsit zu nennen – wie ja auch St. Petersburg, Jekaterinenburg und Twer ihre alten Namen zurück erhalten haben. Twer (bei Moskau) hieß seit 1933 Kalinin, nach

eben jenem Kampfgefährten Stalins, Michail Iwanowitsch Kalinin, dem auch Königsberg seinen derzeitigen Namen verdankt. Aber während in Moskau jede Metrostation, jede Straße, die an Kalinin erinnern mochten, einen neuen (bzw. alten) Namen bekommen haben, wird für die Exklave Ostpreußen an den Sowjet-Namen eisern festgehalten.

Während die Noch-Kaliningrader sich intensiv auf die 750-Jahr-Feier der Stadt (Königsberg) im Jahre 2005 vorbereiten, überraschte sie dieser Tage eine Meldung aus dem russischen Präsidialamt: Sie mögen diese Vorbereitungen einstellen, da es unsinnig sei, den Geburtstag einer Stadt zu feiern, die nicht existiere. (Vielmehr sollten sie im darauffolgenden Jahr die 60-Jahr-Feier von Kaliningrad begehen.) Da bekanntermaßen das berühmte Bernsteinzimmer auf mysteriöse Weise aus Königsberg verschwunden ist, diese Stadt nach den neuen Moskauer Erkenntnissen aber gar nicht existent ist, ist das Verschwinden des Zimmers eine logische Notwendigkeit und somit endlich – auf bezwingende Weise (!) – geklärt.

Mittlerweile gehen die Vorbereitungen für die 750-Jahr-Feier dennoch weiter; man hofft noch auf ein Einlenken des russischen Präsidenten.

Wolfgang Scheuermann

Bauern bangen um ihre Existenz

„Unser Land ist unser Leben“



Pfaffengrunder Landwirte und Bürger demonstrieren beim Bahnhofs-Büro von „Aurelis“ gegen die Pläne zu Landesgartenschau und Regenwasserversickerung auf ihren Feldern. Foto: Rothe

Im vergangenen Juli hat der Gemeinderat einstimmig beschlossen, daß sich Heidelberg um eine Landesgartenschau ab 2009 bewerben soll. Nach deren Ende soll das Gelände in einen Stadtpark umgewandelt werden. Als Platz für die Schau sieht die Verwaltung das Areal südlich der neuen Bahnstadt im Pfaffengrunder Feld vor, das durch die Speyerer Straße, den Baum-

schulenweg und den Diebsweg eingegrenzt ist. Gegen diese Pläne regte sich spontan Protest von Pfaffengrunder Bauern: Fünf landwirtschaftliche Betriebe und eine Gärtnerei haben auf dem Gebiet ihre Höfe. Längst stehen schon Wagen mit großen Graffiti-Transparenten rund um die Felder: „Unser Land ist unser Leben“.

Einer der betroffenen Landwirte

ist Roland Pfisterer, der den „Pfistererhof“ betreibt: Seit 1734 ist der Hof im Familienbesitz, war zunächst in der Altstadt untergebracht und ist seit 1959 am jetzigen Ort in den Feldern angesiedelt.

„Wir sind durch die Stadtpark-Pläne in unserer Existenz bedroht“, sagt Pfisterer und zeigt auf der Landkarte, was auf ihn und seine Kollegen zukommen

könnte: 80 Hektar groß ist das Gelände, auf dem heute noch Mais, Zuckerrüben und Futter für Gänse und Schweine angebaut werden. 20 Hektar davon im Nordwesten sollen nach den Bahnstadt-Plänen mit Häusern bebaut werden. Aus dem Rathaus hat Pfisterer erfahren, daß für die Landesgartenschau und den späteren Park gut 30 Hektar vorgesehen sind: „Das ist genau die Hälfte von unserem dann noch verbleibenden Ackerland“. Pfisterers Kollege Rainer Klose betont: „Wenn das so kommt, ist Landwirtschaft hier nicht mehr möglich“. Dabei sei der Ackerboden „besonders fruchtbar“.

Doch die aktuellen Bahnstadt-Pläne bereiten den Landwirten noch aus einem weiteren Grund große Sorgen: Die provisorischen Landkarten für das Quartier weisen auf den Äckern im Pfaffengrund mehrere Flächen für die Regen-Versickerung aus. Nun fürchten die Bauern, daß belastetes Wasser auf ihre Felder gelangen könnte. Daher zogen die Landwirte kürzlich mit Kind, Kegel und Traktoren zum Büro der verantwortlichen Bahn-Immobilien-Tochter „Aurelis“ in der Güteramtsstraße. Aurelis-Sprecherin Elvira Ebling versicherte dabei, ihr Unternehmen favorisiere die Versickerung direkt im Bereich der Bahnstadt und nicht auf den Pfaffengrunder Feldern. **the**

Den Frieden im Visier



Die „Kuhle Wampe“ demonstriert für Frieden. Foto: Rothe

Auf zwei Rädern quer durch Deutschland gegen den Krieg: Der antifaschistische Motorrad-Club „Kuhle Wampe“ protestiert zur Zeit mit einer Sternfahrt für Frieden im Irak. „Krieg war noch nie eine Lösung, aber immer schon ein Verbrechen“, klagen die Teilnehmer auf ihrem Flugblatt an. Die Tour wurde am 24. März in Hannover begonnen und machte Station in Braunschweig, Hannover, Essen, Marburg Aachen, Leipzig, Mainz und Berlin. Beim Zwischenstopp in Heidelberg demonstrierten die „Wampen“ am „Zeitungsleser“ in der Hauptstraße. **the**

Schwimmen im Alten Hallenbad

Wenn im „Alten Hallenbad“ wirklich noch in diesem Jahr mit der Sanierung begonnen wird, dann hat das Bergheimer Kleinod eine über 20 Jahre lange Durststrecke hinter sich. Und eine wechselvolle Geschichte: Das Bad im Jugendstil wurde 1903-1906 nach Plänen des Architekten Franz-Sales Kuhn erbaut. Der hat in Heidelberg viele Spuren hinterlassen: Kuhn zeichnete verantwortlich für den Rathaus-Umbau, nach seinen Plänen wurde das „Radium-

Solbad“ in der Vangerowstraße gebaut, die Albertus-Kirche in Bergheim oder auch die Deutsche Bank am Adenauerplatz. Das „Alte Hallenbad“ brachte seinem Bauherrn und privaten Betreiber wenig Glück: Hatte Zimmermeister Alois Veth ursprünglich mit Baukosten von 310 000 Mark kalkuliert, kletterten sie schnell auf eine halbe Millionen an. Der Besitzer ging in Konkurs, das Gebäude wurde versteigert und städtisch. Mit Eröffnung des DHC-Bades

1981 wurde das alte in Bergheim geschlossen. Danach diente es dem Städtischen Orchester als Proberaum. Für die weitere Nutzung wurden die unterschiedlichsten Ideen ausgetüfelt: 1988 plante der damalige OB Reinhold Zundel, das Bad zur Synagoge umzuwandeln. Immer wieder legten Investoren wenig überzeugende Konzepte vor. Erst das jetzige Angebot der „GIS Grundinvest Süd GmbH“ fand die Zustimmung von Verwaltung und Gemeinderat. **the**

Japanische Wohnkultur

Shoji
Tatamis
Kimonos
Möbel

Roland Lorson
Karlsruher Str. 54
69126 Heidelberg
tel. 06221-339759

www.roland-lorson.de

TAVERNA KNOSSOS
hinter dem Rega-Hotel

Ökologische Weine
Ruhiger Biergarten

SONNTAGSMENÜ IM JUNI:

- Griech. Vorspeiseteller
- Lammkeule oder Fisch vom Grill
- Griech. Joghurt mit Nüssen
- 0,2l Rot- oder Weißwein

Jubiläumspreis: 12,90 EUR

4 Jahre!

Bergheimer Str. 59-61, Tel.: 06221/184812, tgl. bis 24 Uhr,
14-17 Uhr Mittagspause, www.tavernaknossos.de

untere straße 17 • 69117 heidelberg • tel. 06221-25559

opening hours:
18.00 - 1.00 (Mo - So)

POP
restaurant

italienische Küche

1965 • seit 2000 unter Denkmalschutz